

Immer noch suchte sie einen Weg, um diesem Pferch zu entkommen. Abfällig blickte sie zu Shelen, die aufmerksam Sarrizals Bericht folgte. Shelen hatte lange zugehört, doch nun brach eine Frage aus ihr hervor: »Sarrizal, sagt mir: Warum lebt Ihr hier im Zwielight Tañuas?«

Sarrizal atmete tief und spielte gedankenverloren mit seinem Vollbart, als ob die Frage dunkle Erinnerungen nach oben triebe. »Einst lebte ich in Mooyan, auf der Hohenau. Meine Hütte lag abseits am Fuß der Silberkuppe, weil ich dort seltene Kräuter und Steine sammelte. Mein Wissen um deren heilsame Wirkung war so groß, dass bei mir regelmäßig Leute aus den Dörfern einkehrten und um Hilfe nachsuchten. Selbst zwei Ärzte schätzten meinen Rat, wenn sie nicht weiterwussten.«

Shelen nickte aufmerksam. »Und was geschah dann?«

»Hexerei hat man mir vorgeworfen. Ein Arzt – ausgerechnet ein Arzt, der vorgab, mein Freund zu sein – bezichtigte mich der Hexerei. Daraufhin rottete sich der Pöbel zusammen, um mich bei lebendigem Leib zu verbrennen. Die Leute vergessen schnell, dass man ihnen half. Oder sie erkrankten erneut und schreiben das dann einem eingebildeten Fluch zu, den ich über sie gebracht hätte. Als sie kamen, war ich gerade auf einer Anhöhe der Silberkuppe, um nach Kräutern Ausschau zu halten. Von dort musste ich mit ansehen, wie sie meine Hütte in Brand steckten. – Die Hohenau präsentierte sich eigentlich als fortschrittliches Land. Und Großherzog Hohenfeld duldet es nicht, das Recht in die eigene Hand zu nehmen – so hieß es zumindest. Aber was hilft mir des Großherzogs Missbilligung, wenn mich der Mob bereits erschlagen hat, bevor er davon erfährt? Davon abgesehen gab sich der Großherzog alles andere als volksnah. Schutz suchen unter dem Dach der Krone, ein Berufen auf die Justiz oder auf die Gendarmen – dieser Weg stand der Bevölkerung der Hohenau nicht offen. So flüchtete ich mich in die Höhe der Silberkuppe und versteckte mich in einer Höhle. Als es dunkel war, stieg ich herab und durchquerte die Insel nach Westen. Dort stahl ich ein Boot und ruderte, so schnell ich konnte, zur Ährenau, dem Sitz des Völkerrats.«

Djusan weitete die Augen. »Du hast die Passage zwischen der Hohenau und der Ährenau mit einem ... Ruderboot überquert?«

»Na, was hätte ich sonst tun sollen?«

»Dort herrscht eine starke Strömung. Du hättest aufs weite Meer hinausgetrieben werden können.«

»Auf der Hohenau hätte man mich ohnehin umgebracht. Was hatte ich also zu verlieren?«

»Und dann?«, drängte Shelen. »Was habt Ihr dann gemacht?«

»Was dann? Möglicherweise machte ich einen Fehler, als ich das Boot auf der Ährenau ins Wasser stieß.«

»Ihr habt das Boot wieder ins Wasser geschoben?«

»Ja, ich wollte mich als Schiffbrüchiger ausgeben.«

Djusan verzog den Mund. »Das war eine törichte Idee. Solche Leute haben lange Bärte, sind ungepflegt, völlig unterkühlt und krank. Das erkennt man doch.«

»Ich kam selbst darauf, dass es eine schlechte Idee war. Darum änderte ich mein Vorhaben und versuchte, das ehemalige Königsschloss zu erreichen, den Ratssitz. Dort wollte ich um Hilfe ersuchen.«

»Aber man kam Euch zuvor?«

»Ja, ich wurde aufgegriffen und von den Wachen ins Schloss gebracht. Am nächsten Morgen muss es einen Wachwechsel gegeben haben. Es kam wohl jemand frisch von der Hohenau an, der über mich unterrichtet war. Schnell hatte er die Garde gegen mich aufgehetzt. Aber zwei Offiziere gingen dazwischen. Sie brachten mich zum Ratsvorsitzenden, Baron van Gählen, der gleichzeitig der Verwalter der Ährenau war.«

»Ja, und?«, fragte Shelen ungeduldig. »Was sagte er?«

»Er sagte zu mir: ›Heiler! Ich verstehe Eure Lage. Die Welt verändert sich. Sie wird moderner. Und das beunruhigt viele aus der Bevölkerung. Immer noch gärt altes Gedankengut in den Köpfen: von Hexern, die teuflische Tränke aus Gewächsen der Unterwelt zusammenbrauen.«

»Das ist absoluter Widersinn!«, entgegnete ich.

›Ich weiß, Heiler‹, bekam ich zur Antwort. ›Dies ist auch nicht meine Ansicht. Allerdings habe ich diese Welt nicht erfunden und kann sie nur Schritt für Schritt verändern.‹

›Und was bedeutet das für mich?‹, fragte ich.

›Das bedeutet, Heiler, dass ich Euch auf der Æhrenau nicht willkommen heißen kann. Und dass mein Arm, der Arm des Völkerrats, nicht bis zur Hohenau reicht.‹

›Aber‹, entgegnete ich, ›Ihr seid der Ratsvorsitzende.‹

›Der Völkerrat, Heiler, ist ein loses Staatenbündnis, in dem vieles auf Freiwilligkeit basiert.‹

›Ich dachte, es gehöre zu den Werten dieses Bündnisses, dass die Hexenverfolgungen ein Ende haben?!‹

›Das ist richtig, Heiler. Leider ist die Bevölkerung noch nicht so weit.‹

›Dann wäre es doch Eure Aufgabe, dies der Bevölkerung deutlich zu machen, oder, Ratsvorsitzender?‹, sagte ich.‹

›Und? Was antwortete er?‹, fragte Shelen.

›Der Ratsvorsitzende lachte. Dann sprach er: ›Wir alle hätten gerne die Welt, die wir uns wünschen, Heiler! Auch ich. Aber der Arm des Rates reicht nicht bis zur Hohenau. Ich könnte höchstens an den Großherzog appellieren.‹

›Das wäre eine großartige Hilfe‹, sagte ich.‹

›Und?‹, fragte Shelen. ›Hat er es getan? Hat er Euch geholfen?‹

›Nein, leider nicht. Er sagte, dass er damit den Großherzog in eine prekäre Lage bringen würde.‹

›Warum das?‹, fragte ich. ›Hat der Großherzog nicht die Kontrolle über die Gendarmen?‹

›Die hat er schon‹, antwortete der Baron. ›Aber selbst viele der Gendarmen hegen Ängste vor Magie. Daher fürchten sich nahezu alle Regenten der freien Welt, dass sich aus dem Volk heraus ein Aufstand gegen sie organisieren könnte, wenn sie den Fortschritt ihres Landes allzu schnell vorantreiben.‹

›Das bedeutet‹, resümierte ich, ›Ihr werdet Euch nicht beim Großherzog für mich verwenden?‹

Van Gæhlen atmete tief aus und nickte.

›Kann ich dann wenigstens hier auf der Æhrenau bleiben und eine Anstellung annehmen, bis sich die Lage auf der Hohenau beruhigt hat?‹

›Nein!‹, antwortete er. ›Wie Ihr wisst, hat man Euch wieder-erkannt. Während wir sprechen, verbreitet sich schon die Kunde drüben auf der Hohenau.‹

›Und was bedeutet das?‹

›Das bedeutet, Heiler, dass ich Euch zurückschicken muss. Und zwar bevor hier Boote mit einem wütenden Mob aus Eurer Heimat auftauchen.‹

›Ihr werdet mich nicht beschützen?‹

›Ich kann Euch nicht beschützen, Heiler! Schaut Euch um. Es gibt einige Handvoll Schildwachen. Wenn Sitzungen des Rates stattfinden, bringen die Regenten und Diplomaten ihre eigenen Garden mit. Die Æhrenau ist ein friedliches Eiland. Wir sind eine Drohne im Bienenstock. Der Stock nährt uns und wir dienen ihm – halten ihn am Leben. Doch einen Stachel haben wir nicht.‹

›Und nun? Werdet Ihr mich fesseln und in ein Boot setzen? Denn ungefesselt werdet Ihr mich nicht auf die andere Seite bringen.‹

›Nein, Heiler! Auch wenn ich Euch in Eurer Lage nicht helfen kann, so will ich doch auf eine Weise agieren, die es mir erlaubt, weiterhin in den Spiegel zu sehen.‹

›Und die wäre?‹

›Ich lasse draußen gerade einen Schoner fertigmachen, der Euch, so es Euer Wunsch ist, nach Tañua bringen wird.‹

›INS ZWIELICHT?! Ihr schickt mich in die Verbannung?‹

›Nicht nur die freie Welt, auch das Zwielicht verändert sich, mein Freund. Im Nordwesten, im Seengewirr des Tandorath, wurden menschliche Siedlungen gegründet. Ich kann Euch nicht versprechen, dass es dort sicher ist. Aber es gibt mehrere wie Euch. Als Vorsitzender des Völkerrats versuche ich, auf dem Laufenden zu sein, was sich dort ereignet. Es Dörfer zu nennen, wäre sicher zu hoch gesprochen. Aber es gibt eine Ansammlung von Menschen,

die sich einen verhältnismäßig sicheren Lebensraum erobert haben. Und glaubt es oder nicht, Heiler, einige von denen möchten nicht mehr zurückkehren.«

»Und dann?«, drängte Shelen. »Was geschah weiter? Erzählt!«

»Was hätte ich tun sollen? Ich stieg in dieses Schiff – es hatte zwar drei Masten, war aber nicht sonderlich groß. Die Matrosen waren allesamt Vertraute des Ratsvorsitzenden. Trotzdem rechnete ich jede Stunde damit, dass sie mich einfach über Bord werfen könnten.«

»Aber sie brachten Euch hierher.«

»Das taten sie. Als Tañua in Sicht kam, erklärten sie mir die Topografie. Ich könne wählen, sagten sie. Im Südwesten läge der Olgorath mit den legendären Mangroven, in denen angeblich Nixen hausen. Dort könne ich mit einem Boot, das man zu Wasser lassen würde, einfach hineinfahren.«

Shelen rollte mit den Augen. »Die Olgorath-Mangroven? Ihr seid durch die Olgorath-Mangroven hierher gelangt?«

»Nein, ich lehnte dankend ab. Man machte mir deutlich, dass man aus Vorsicht vor dem Zwielight nicht weiter in den Osten segeln würde. Alternativ käme noch die Nordwestseite in Betracht. Auf der Westflanke wäre ein Anlegen wegen der Klippen nicht möglich.«

»Und?«, fragte Shelen.

»Na, Ihr wisst schon. Tañuas Wälder beginnen im Süden flach zum Meeresspiegel mit den Olgorath-Mangroven. Dann aber steigt die Insel nach Norden hin an wie ein Keil.«

»Die Klippen?«, fragte Djusan. »Du musstest die Steilklippen überwinden?«

»»Einen Tod musst du sterben«, sprach der Mann zu mir. »Entweder die Olgorath-Mangroven oder die Nordwest-Klippen.«

Der Schiffsführer hielt mir seine Hand hin. Verwirrt nahm ich sie.

Er sprach zu mir: »Merke auf, Heiler! Ich bin nicht dein Freund und ich bin nicht dein Feind. Was ich dir sage, ist die Wahrheit: Die Klippen im Norden mögen hundert Faden emporsteigen. Es gibt aber ein wenig östlich ein Areal, in das wir uns noch vorwagen

können. Dort steigen die Klippen nicht senkrecht nach oben. Ich selbst war Augenzeuge, als zwei Vorgänger von dir über die Felsen bis nach oben gelangt sind. Ich gebe zu, es ist gefährlich, aber du bist gesund.«

»Ich habe schon verstanden«, sagte ich. »Also, auf in den Nordwesten zum Tandorath!«

»So bist du ins Zwielflicht gekommen?!« Djusan schüttelte mitfühlend den Kopf. »Und? Wie ist es dir hier ergangen?«

»Wie soll es mir ergangen sein? Ich habe mich eingerichtet. Und bis vor einiger Zeit konnte man hier gut leben. Man darf sich nicht ins Moor wagen. Und erst recht nicht hinunter zu den Mangroven im Süden. Die Felsentrolle waren ein echter Lichtblick und halfen mir sehr beim Einleben.«

»Die Felsentrolle?« Shelen horchte auf. »Ihr hattet Kontakt mit den Felsentrollen?«

»Selbstverständlich.«

»Die Tandes wollte die Felsentro...«

Ein Knarren unterbrach Shelen. Einer der Stämme bewegte sich. Shelen erstarrte.

»Auseinander!«, zischte Djusan. »Geben wir ihnen keine klare Angriffsfläche!«

Kräftige Hände hatten einen Stamm der Umzäunung umgriffen, der sich immer weiter hob. Sarrizal riss entsetzt die Augen auf. Wenn der Stamm im Kreis des Pferchs auf zwölf Uhr lag, so hatten sich Shelen und Djusan auf drei und neun Uhr begeben. Sarrizal verharrte auf sechs Uhr.

Mit lautem Knarren wurde der Stamm aus der Verankerung gelöst und an die Seite gestellt. Dann wurde es ruhig. Shelen und Djusan warfen einander einen alarmierten Blick zu. Dann ging alles ganz schnell: Ein grünliches Monstrum fegte herein und warf sich direkt auf Sarrizal. Shelen und Djusan stürzten sich auf ihn, um Sarrizal zu helfen. Doch die Kreatur hatte ihm bereits den Hals aufgerissen. Sarrizals Mund stand offen und sein Kopf hing zur Seite. Das Leben war aus seinen Augen gewichen.

Das Monster verteidigte seine Beute, warf Djusan in eine Ecke. Stöhnend stand sie auf, als sie etwas an der Seite traf. Sie stieß einen schmerzverzerrten Schrei aus und fiel auf den Rücken. Im

Augenwinkel sah sie Shelen am Boden liegen, die sich ebenfalls die Rippen hielt. Dann erblickte sie die beiden grünen Krieger am Eingang. Sie hatten Schleudern in der Hand.

»Ruhe jetzt!«, keifte einer der Grünlinge, während derjenige, der gerade Sarrizal überfallen hatte, den armen Mann wie ein Tier seine Beute nach draußen zog.

»Gehorsam bedeutet Leben«, zischte eine der Wachen. »Wenigstens noch ein bisschen.« Dann gingen die beiden nach draußen und brachten den Baumstamm wieder an seine Position. Stöhnend lagen die beiden Frauen auf zwei Seiten ihres Pferchs und schnappten nach Luft.

In der Gewalt des Schattens

– in den Tiefen des Brachlons

Yanhardt zappelte unkontrolliert – warf den Kopf in den Nacken, riss den Mund auf und streckte die Zunge heraus. Er röchelte, als ob er sich übergeben wollte.

Manistan und die Tandes hatten die Augen weit aufgerissen. Doch Halavin ging gelassen auf die zwischen den Lichtsteinen gefangene Kreatur zu. Ohne ihn zu berühren, verdrehte er den Kopf, um Yanhardt in die Augen zu sehen. Dann wandte er sich an den Schattengeist. »Du wirst uns nicht entkommen, dämonische Kreatur! Du kannst auch nicht damit drohen, diesen hier zu töten. Er wäre nur ein weiteres tragisches Opfer – ein vermeidbares Opfer. Ich habe dich in diese Barriere gesteckt, weil ich mit dir reden und verhandeln wollte. Wir drei hätten die Macht gehabt, dich hier in der Höhle zu töten.«

Immer noch hielt Yanhardt den Mund geöffnet und stieß wirre Laute aus. Doch Halavin sprach mit dem Schattengeist, als gäbe es Yanhardt nicht. »Was ist geschehen, das dich so zornig gemacht hat? Es sind nicht alle von euch wie du. Doch du bist stark und magisch begabt. Warum?«

Yanhardt stöhnte wie ein schwer verletztes Tier.